



Nahe - Rhein - Hunsrück

Information

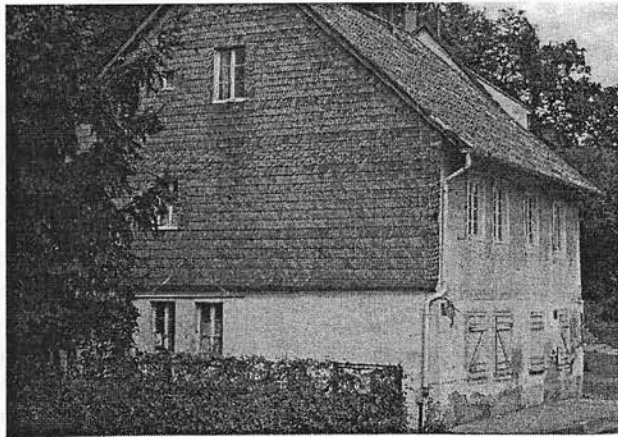
der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V.

Bezirksgruppe Nahe-Rhein-Hunsrück
* Sitz Bad Kreuznach

Ausgabe 2006

Die Meisenmühle zu Stromberg

seit 1832 einzige und letzte Lohmühle an der Kreuznacher Straße, hart am Fuß des Schlossbergs gelegen.



Der Guldenbach betrieb bei seinem Lauf durch die Stromberger Gemarkung auf einer Wegstrecke von einer guten Stunde im 17. und 18. Jahrhundert bis zu 13 verschiedene, zum Teil schon sehr alte Mühlen, freilich nicht immer gleichzeitig. Die Stromberger Mühlen lagen manchmal nur einen Büchenschuß weit, manchmal eine kleine halbe Viertelstunde voneinander entfernt. Im ganzen Kanton Stromberg wurden 1805 insgesamt 30 Mühlen am Guldenbach gezählt und zwar 21 Mahlmühlen, 6 Lohmühlen, 2 Papiermühlen und 1 Ölmühle.

Ursprünglich war die Meisenmühle eine Mahlmühle. 1419 verkauften Hans, Eberhard und Cune, Söhne des Ritters Rudolf von Zeiskam (um 1403 Ingelheimer Amtmann zu Waldalgesheim), ihre Mühle an der Aue unter der Burg zu Stromberg neben der alten Mühle an Kurfürst Ludwig. 1481 bei Bestätigung des vorerwähnten Verkaufaktes wird die Mühle jetzt als Junker-Lamprechts-Mühle bezeichnet; dabei zugleich Bestätigung der Lage, nämlich: „stößt mit dem Berg hinter der Mühle an das Gebück (der Stromburg).“ Damaliger Besitzer wahrscheinlich Lamprecht Fust von Stromberg.

(Q: Aus der Chronik von Stromberg, A. Gerlach)



Fotos von Rolf Schaller, Bad Kreuznach, 2004

Inhalt:	Seite
Inhaltsverzeichnis	1
Termine/ Impressum	2
Neue Bücher der WGfF	2
Information im Internet	3
Von Windesheim zum Buckingham Palast	4
Drama bei der Stromberger Lohmühle anno 1886	5
Wie ich den Krieg und Sieg 1870/71 erlebte.	5
Vorstandswahl	10

Zu den unten genannten Treffen sind alle **Familien-, Heimat- und Ortsgeschichtsforscher** und solche, die es noch werden wollen, recht herzlich eingeladen. Es werden Erfahrungen ausgetauscht und über Forschungsergebnisse informiert. Sie können auch gerne Ihre Freunde und Bekannten mitbringen, Gäste sind uns immer herzlich willkommen.

Die regelmäßigen Treffen finden auch weiterhin im Nebenraum der Gaststätte Soonwaldtor in Hargesheim, Hunsrückstraße 84 a, statt.

Beginn: 19.00 Uhr

Mittwoch, 11. Januar 2006

Vortrag von Rudolf Schwan

Entstehung der Namen (Ruf- und Familiennamen) und ihre geschichtliche Entwicklung

Mittwoch, 08. März 2006

Vortrag von Herrn Ernst Böhmer

Auf der Suche nach dem Grab meines Großvaters

Mittwoch, 10. Mai 2006

Vortrag von Herrn Uwe Ferwendel

Die erforschte Familie

Meine Familie stellt sich vor

Archivierung, Ahnentafeln, Geschichten

Mittwoch, 12. Juli 2006

Vortrag von Gerd Käßner

Problematik der Familienforschung

Mittwoch, 13. September 2006

Vortrag von Herrn Werner Reeb

Datenschutz und Familienforschung

Mittwoch, 08. November 2006

Vortrag von Herrn Rudolf Schwan

Neue Bücher in der Bibliothek

Information und Erfahrungsaustausch

Informationen und Links zur unserer Bezirksgruppe Nahe-Rhein-Hunsrück finden sie auf unserer Homepage.

http://www.ferwendel.de/westdeut_00.htm

WGfF e.V., Sitz Köln im Internet

<http://wgff.genealogy.net> <http://wgff.net>

Impressum

Herausgeber: Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde, e.V. Bezirksgruppe Nahe-Rhein-Hunsrück.

Leiter der Bezirksgruppe: Rudolf Schwan, Kronenbergstr. 16, 55595 Hargesheim, Tel. 0671 35785

Stellv. Leiter der Bezirksgruppe: Uwe Ferwendel, Hauptstr. 55,

55595 Gutenberg, Tel. 06706 915661

Schriftführerin: Frau Margot Gräff, Steinweg 19,

55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671 41581 + 31604

Schatzmeister: Siegfried Balter, Gutenbergstr. 15,

55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671 26290

Bankverbindung: Volksbank Nahetal eG,

BLZ 560 900 00, Konto Nr. 211 62 18



Unsere **Genealogische Bücherei** in Hargesheim, Schulstraße 1, ist immer freitags von 18.00 bis 20.00 Uhr geöffnet (in den Schulferien geschlossen). Schauen Sie doch einmal vorbei und lassen sich überraschen von den vielen Möglichkeiten der Unterstützung bei der Familienforschung die unsere Bücherei bietet.

Bauernmarkt

Bad Kreuznacher Bauernmarkt, Tag der offenen Tür des Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum (DLR) in der Rüttesheimerstraße. Auch dieses Jahr hatten wir die Möglichkeit auf dem Bauernmarkt am 17.09.2005 unseren Verein vorzustellen.

Auf vier großen Tischen hatten wir unsere Bücher, Hefte und Prospekte ausgelegt, zusätzlich konnten wir mit unserem Beamer die Forschungsergebnisse der Familienforscher darstellen. Das Interesse war wieder sehr groß, nächstes Jahr 2006 werden wir auch wieder die Möglichkeit nutzen, für unseren Verein ein wenig zu werben. Bitte merken sie sich den Termin jetzt schon vor.

Samstag, den 16. September 2006, 9.00 bis 18.00 Uhr

Vielen Dank an all die Helfer, die uns unterstützt haben.

Neue Bücher der WGfF:

Mitgliederverzeichnis der Westdeutschen Gesellschaft e.V., Sitz Köln. Stand: 31.Juli 2004 von Claus Geis

Ahnenforschung online, für DUMMIES. Ihren Vorfahren auf der Spur! von Matth. L. Helm und April Leigh Helm

Heimatjahrbuch Landkreis Mainz-Bingen 2005

Hsg. Vereinigung der Heimatfreunde am Mittelrhein e.V., und der Kreisverwaltung Mainz-Bingen

Trombach; von einer vorchristlichen Kultstätte über die sponheimisch-sickingische Stiftung zum Wallfahrtsort. von Friedrich Kirsch, Speyer 2002

Häuser und ihre Geschichte im Hunsrück-Nahe-Raum von Klaus Freckmann und Burghart Schmidt, Jonas Verlag 2004

Die Ämter Kurtriers, Grundherrschaft, Gerichtsbarkeit, Steuerwesen, Einwohner, Edition des Feuerbuches von 1563, von Peter Brommer, Mainz 2003

Fürfeld, Geschichte eines rheinhessischen Weindorfes von Dr. Hans Joachim Oesterle

Deutsche Ahnenreihe Hefte 1-6, Reihen 1-296
WGfF Nr. 198 von Peter Buchholz und Volker Thorey

„Mit Poll versippt“ Poller Familien, Woher sie kamen und wo sie blieben. Heiraten und Sterbefälle ab 1616 – Geburten ab 1646
WGfF Nr. 204 von Willi Steffens

Die katholische Pfarrei Sankt Peter in Osann mit der früheren Filiale Sankt. Nikolaus in Monzel 1620 – 1899
WGfF Nr. 205 von Peter Melcher, Köln

Die Familien Horchheims 1653 -1874
WGfF Nr. 206 von Friedrich Felgenheier

Die katholische Pfarrei Sankt Briktius in Oberemmel mit der ehemals freien Kapellengemeinde Sankt Donatus und Catharina in Kommlingen (1634) 1721–1899, Familienbuch. WGfF Nr. 202 von Thomas J. Schmitt

Trauungen der kath. Pfarrei St. Nikolaus in Bacharach am Rhein 1686-1741, von Friedrich Hamm aus Kassel

Untertanenverzeichnisse des kurpfälzischen Oberamtes Alzey 1494-1576-1698 von Rolf Kilian, Franz Neumer, Oskar Poller. Pfälzisch-Rheinische Familienkunde e.V.

Grundriss der Genealogie, Band 5, Leseschlüssel zu unserer alten Schrift. C.A. Starke Verlag - Limburg 2002

Familienbuch der Katholischen Pfarrei Sankt Quirinus Braunweiler 1745-1798, Thomas J. Schmitt, Trier 2005

Kirchen und Orgel im evangelischen Dekanat Wöllstein, Hsr. Evangelisches Dekanat Wöllstein 2003

A Saga dos Alemães, Do Hunsrück para Santa Maria do Mundo Novo, Brasilien 2005

Familienb. der reformierten Pfarrei Kirchberg 1656-1875 von Dr. Michael Frauenberger

Folgenden Buchspendern sei an dieser Stelle herzlich gedankt:

Elmar Matthiae aus Rüdesheim, Friedrich Hamm aus Kassel, Günter W. Bourquin aus Meddersheim, Thomas J. Schmitt aus Trier, Michaela Koerwer aus Planig, Werner Reeb aus Bingen

Familienforschung im Internet:

Grabsteine in den USA/Iowa
nachfolgenden Link bekam ich über die NSL-Liste, die Genealogische Gesellschaft hat über 100 000 Grabsteine fotografiert und ins Netz gestellt unter www.iowagravestones.org

hier ein schöner Link auf historische Karten:
(<http://www.weltkarte.com/karten.htm>)

für alle Frankreich-Forscher:
www.francegenweb.org/dept/batchnumber.php

Eine empfehlenswerte Homepage der WGfF
Bezirksgruppe Trier
www.genealogienetz.de/vereine/wgff/trier

online-Bestandsverzeichnis des Landeshauptarchivs Koblenz.
<http://archivdatenbank.lha-rlp.de/>

Familienbücher aus unserer Bezirksgruppe

Bd. 107
Kath. Familienbuch **Sponheim** 1683-1892, 710 Seiten
brosch., Köln 1999 von F.-J. Karbach, J. Schmieden,
H. Finzel: 18,-/ 24,- €

Bd. 143:
Familienbuch **Lötzbeuren/ Hunsrück** 1650-1850,
258 Seiten, Köln 2000 von Peter Schöblier: 7,50/10,- €

Bd. 152:
Familienbuch der kath. Pfarrei St. Matthäus
Bad Sobernheim 1664-1880
Bd. 1 Familien A-M. Bd.2 Familien N-Z, Register
von Josef Schmieden: 27,-/36,- €

Bb. 170
Familienbuch der ev. Kirchengemeinde **Roxheim**
1691-1905, 967 S. von Heinz Augustin 33,-/44,- €

Bb. 171
Familienbuch der ev. Kirchengemeinde **Gutenberg**
1691-1905, 435 S. von Heinz Augustin 15,-/20,- €

Bb. 172
Familienbuch der ev. Kirchengemeinde **Hargesheim**
1691-1905, 467 S. von Heinz Augustin 15,-/20,- €

Bd. 189
Die katholische Pfarrei Sankt Martin in **Waldhilbersheim**
1580 – 1899 von Margarete Hergarten und Rudolf Schwan,
434 S. 13,50/18,- €

Bd. 212
Familienbuch der reformierten Pfarrei **Kirchberg**
1656-1875, 1000 S. von Dr. Michael Frauenberger

Buchbestellung:

Geschäftsstelle der WGfF, Unter Gottes Gnaden 34,
50859 Köln – Widdersdorf
Tel.: 0221 508488, Fax: 0221 950 25 05
Oder E-Mail: wgff-buchbestellung@t-online.de

Von Windesheim zum Buckingham Palast

von Rudolf Schwan

1. SCHWEPPENHÄUSER Nikolaus, Winzer und Schuhmacher
* um 1580, erw. 1628 im Morgenbuch Windesheim
oo ? NN
Kind: Johann Peter
2. SCHWEPPENHÄUSER Johann Peter
* um 1615, + um 1690
oo ? NN
Kinder: Johann Nikolaus, der erstgeborene und weitere fünf Söhne NN
3. SCHWEPPENHÄUSER Johann Nikolaus
* um 1650
oo ? NN
Kind: Johann
4. SCHWEPPENHÄUSER Johann, Pfarrer in Kandel und Minfeld
* 02.05.1689 Langenlonsheim, + 02.11.1745 Minfeld
oo um 1715
BÖLL Maria Magdalena aus Weißenburg
Kind: Heinrich Wilhelm
5. SCHWEPPENHÄUSER Heinrich Wilhelm, Pfarrer in Rechtenbach und Sesenheim
* 24.03.1718 Kandel, + 16.08.1760 Sessenheim/ Elsaß
oo 1742
WESTERMANN Juliane Charlotte Philippine T.d. W Johann Heinrich, Pfarrer (1672-1749)
Kinder: Georg Jakob, Ludwig Heinrich, Johann Friedrich, Maria Salome
6. SCHWEPPENHÄUSER Maria Salome, Hofdame bei der Gräfin Brühl
* 29.11.1751 Rechtenbach, + 05.09.1833 Warschau
oo 27.11.1773 Zschemplin b. Eilenburg
HAUCK Johann Friedrich Michael, aus Mainz, Sekretär des Grafen Hans Moritz Brühl
Kinder:
Christina Friederike * 1774 Zschemplin
Hans Moritz Hauck * 1775 Seifersdorf
Carolina Louisa Marg. * 1777 Seifersdorf
Ludwig August Friedrich Christian Hauck * 1779 Seifersdorf
7. HAUCK Hans Moritz, Berufssoldat, Kriegsminister (seit 12.05.1829 Graf von Haucke)
* 26.10.1775 Seifersdorf, + 29.11.1830 Warschau (beim polnischen Kadetten-Aufstand erschlagen)
oo 27.09.1807 Warschau
LA FONTAINE Sophie T.d. Franz Anton Leopold und Leonard, M. K. Franzisca aus Biberach an der Riß
- * 1790, + 1831
Kinder: Julie Hauck, NN, NN
8. GRÄFIN VON HAUCKE Julie (seit 05.11.1851 Gräfin von Battenberg)
* 12.11.1825 Warschau, + 19.09.1895 Heiligenberg
oo 28.10.1851 Breslau
PRINZ VON HESSEN-DARMSTADT Alexander
* 50.07.1823 Darmstadt, + 15.12.1888 Darmstadt
Kinder:
Marie von Battenberg (1852-1923)
Ludwig Alexander von Battenberg (1854-1921)
oo Viktoria von Hessen-Darmstadt
Alexander I. von Battenberg (1857-1893), König von Bulgarien
Heinrich Moritz von Battenberg (1858-1896) oo Beatrice von Großbritannien und Irland
Franz Josef (1861-1924) oo Anna von Montenegro
9. VON BATTENBERG Ludwig Alexander wurde 1912 zum 1. Seelord der britischen Admiralität, Namensänderung 1912 auf MOUNTBATTEN
* 24.05.1854 Graz, + 11.09.1921 London
oo 30.04.1884 Darmstadt
PRINZESSIN VON HESSEN-DARMSTADT Viktoria Alberta Elisabeth Mathilde Marie
* 05.04.1863 Windsor Castle + 24.09.1950 London
Kinder:
Victoria Alice Elisabeth Juli Marie (1885-1969)
oo Prinz von Griechenland und Dänemark
Louise (1889-1965) II.oo Gustav VI: von Schweden
Georg (1892-1938)
Ludwig (1900-1979), Earl Mountbatten of Burma und letzter Vizekönig von Indien
10. PRINZESIN VON BATTENBERG Victoria Alice Elisabeth Juli Marie
* 25.02.1885 Windsor Castle, + 05.12.1969
Buckingham Palace
oo 07.10.1903 Darmstadt
PRINZ ANDREAS VON GRIECHENLAND UND DÄNEMARK S.d. Georg I. König von Griechenland * 1882
Kinder:
Margarite von Griechenland (1905-1981)
oo Gottfried Herm. Fürst zu Hohenlohe-Langenburg
Theodora von Griechenland (1906-1969)
oo Berthold Markgraf von Baden
Cecilia von Griechenland (1911-1937)
oo Donatus von Hessen
Sofia von Grie. (1914) 1.oo Chr. Ernst August von Hessen 2.oo G. W. E. A. Prinz von Hannover
Philipp Mountbatten (1921)
11. PRINZ PHILIPP MOUNTBATTEN, Herzog von Edinburgh
* 10.06.1921 Korfu
+ 20.11.1947 London
ELISABETH II. WINDSOR von Großbritannien
Kinder:
Charles * 14.11.1948 London, Anne * 1952, Andrew * 1960

Drama bei der Stromberger Lohmühle anno 1886
 Was genealogische Forschung zu Tage brachte¹⁾
 von Rolf Schaller, Bad Kreuznach

Nach mündlicher Überlieferung in der Familie ist Peter Grünewald bei einem Unfall ums Leben gekommen (näheres war unbekannt).

Peter Grünewald, Fuhrmann, * 17. November 1841 Sommerloch, ist der Vater von Anna Maria Grünewald, die im Jahre 1897 wiederum einen Schaller, nämlich Großvater Georg Schaller heiratete.

Peter Grünewald wohnte mit seiner Frau Anna Maria geb. Schaller und sieben Kindern in Kreuznach, Mannheimer Str. 206 (das Haus steht heute noch).

Am Morgen des 22. März 1886 brachte er mit dem Fuhrwerk Lohrinde zur „Meisenmühle“ unterhalb von Stromberg. Schon vor 1850 war die „Meisenmühle“ am Ortsausgang Richtung Schweppenhausen die letzte noch tätige Lohmühle in Stromberg²⁾. Der Lohlagerplatz befand sich vermutlich an der Welschbachmündung, eventuell auch bei der „alten Gerberei“.

Nach dem Abspannen versuchte er mit den Pferden einen über dem Guldenbach liegenden Baumstamm an Land zu ziehen. Als das Ende des Stammes in den durch das Frühjahrshochwasser stark angeschwollenen Guldenbach geriet (der Guldenbach war wegen seiner unberechenbaren Hochwasser gefürchtet), riss die Strömung die Pferde mit dem Baumstamm in den Bach.

Peter Grünewald versuchte die Pferde loszumachen und fiel in den reißenden Bach. Sein Sohn (vermutlich Anton³⁾) wollte zu Hilfe eilen und wurde ebenfalls mitgerissen.

Der Sohn wurde gerettet, die Pferde „oberhalb“ der Stadt (*richtig: unterhalb*) an Land gezogen.

Die Leiche des Verunglückten wurde auf der „ganzen Stromberger Gemarkung“ nicht gefunden.

Um 12³⁰ Uhr ist das Telegramm zur Benachrichtigung der Familie bei der Bürgermeisterei Kreuznach eingetroffen⁴⁾.

Am 27. März appellierte die „Expedition“ des Oeffentlichen Anzeigers an das „thätige Mitleid“ der Bürger und ruft zu Spenden für seine Frau und sieben „unmündige, unversorgte“ Kinder auf.

Am 31. März (nach 9 Tagen) wurde die Leiche von Peter Grünewald von „Jagdhütern des Herrn Puricelli“ oberhalb der Eremitage bei Bretzenheim gefunden: „Die Leiche hatte zwischen zwei Weidenhecken festgehangen“. In der gleichen Ausgabe des „Oeffentlichen“ vom 01. April 1886 sind zwei Todesanzeigen zu finden: Eine von den „trauernden Hinterbliebenen“ und eine vom Wehr- & Krieger-Verein. In der Ausgabe vom 03. April 1886 sind noch zwei Danksagungen der Familie erschienen. Peter Grünewald hinterließ 7 Kinder (2 Mädchen, 5 Jungen) im Alter von 2 - 17 Jahren. Großmutter Anna Maria war das vierte Kind und damals 12 Jahre alt.

Die Witwe Anna Maria Grünewald heiratete einige Monate später den Tagelöhner Johann Spang aus Kreuznach, selbst Witwer mit 3 kleinen Kindern.

1) Im Stadtarchiv Bad Kreuznach sind die Berichte im Oeffentlichen Anzeiger aus dem Jahr 1886 im Original vorhanden:
 23. März 1886: Bericht über den Unglücksfall; 27. März

1886: Spendenaufruf; 01. April 1886: Bericht über den Leichenfund und die Todesanzeigen; 03. April 1886: Danksagungen

- 2) Mühlen im Gebiet der mittleren und unteren Nahe, Gerd Spengel, HkdI. SchrR. Bd. 29.1
- 3) Bei dem Sohn handelt es sich vermutlich um Anton Grünewald, der (noch nicht ganz) 16 Jahre alt war (Jakob, der jüngere Bruder, war erst 14). Anton ist ein Jahr später am 29.06.1887 im Alter von 17 Jahren verstorben
- 4) Telegramm vom 22.03.1886, 12³⁰ Uhr; Stadtarchiv Bad Kreuznach, Unglücke Gr.1718

Wie ich den Krieg und Sieg 1870/71 erlebte.

von Heinrich Mathes,

eingereicht von Albert Mühlberger aus Frei-Laubersheim

Als der Krieg ausbrach, stand ich im neunten Lebensjahr. Ich wußte noch nicht, was das Wort „Krieg“ bedeutete, es war für mich ein leerer Schall, ein Wort, zu dem der Begriff fehlte. Doch sollte das Bild bald anders werden. Samstags vor dem Jakobstage hatten die vierwöchigen Ernteferien begonnen. Mit dem Gefühle einer großen Erleichterung wurden die Schulsachen gut aufgehoben. Nun sollte in der Ernte fleißig beim Binden und Einfahren der Frucht geholfen werden. Am nächsten Tage, Sonntags- nachmittags, kamen mein Onkel Sponheimer, der Beigeordneter war, und noch ein Mitglied des Gemeinderates in mein Elternhaus, um festzustellen, was an Räumlichkeiten im Haus und in den Stallungen für die Unterbringung der Soldaten verfügbar war. Dabei hörten wir auch, daß tags darauf Einquartierung zu erwarten sei. Und so war es auch.

Am Jakobstage erhielten wir vier Mann vom Infanterieregiment Nr. 48. Es waren die Quartiermacher, ältere Leute, die ihre Dienstzeit hinter sich hatten und nun als Reservisten wieder einberufen worden waren. Der eine, Gefreiter Hannebauer, fiel uns durch sein stilles, gedrücktes Wesen auf. Und bald erzählte er dann auch, daß seine Mutter nach kurzer Krankheit vor zehn Tagen verstorben sei, der Vater nun mit zwei Töchtern allein stehe und sehen müsse, wie er zurechtkomme.

Ein anderer, Hesse mit Namen, war seines Zeichens „Fleischer“, ein munterer Bursche, der sich rühmte, mit Napoleon schon fertig zu werden. Aus seinem Munde hörte ich das Wort Napoleon zum erstenmal.

Der dritte war fußkrank; er ging in Pantoffeln im Hause umher und rauchte beständig aus einer Holzpfeife. Ich leistete ihm Gesellschaft, soweit mich die Neugierde nicht aus dem Hause forttrieb. Der vierte kam nur zum Essen und Schlafen; ich weiß nicht, wo er sich sonst aufhielt.

Das Regiment rückte am Tage nach dem Jakobstage ein. Als weitere Einquartierung erhielten wir einen Feldwebel, der seine Schreibstube im zweiten Stock unseres Hauses einrichtete.

Und nun gab es Gelaufe treppauf und treppab, daß wir uns oft staunend fragten, was die vielen Soldaten nur eigentlich wollten und was der Feldwebel mit ihnen vorhatte. Er war ein dicker, gemüthlicher Herr, der 1864 und 1866 dabei gewesen. Auch für ihn stand es fest, daß auch dieser Krieg gewonnen werde. Und wer die gute Haltung der Soldaten sah, die Pünktlichkeit und die

Sauberkeit überall bemerkte, mußte zuversichtlich der Entwicklung der Dinge entgegensehen.

Die 48er blieben drei Tage. Während dieser Zeit wurde tüchtig exerziert, auch Felddienst geübt, soweit es der beschränkte Raum zuließ. Die Frucht stand fast überall noch auf den Halmen; jedes Fleckchen Land war bebaut. So wurde dann das Exerzieren auf den Landstraßen vorgenommen; die Felddienstübungen fanden auf den Wiesen am Fuße des Eichelberges statt. Alles vollzog sich glatt, ruhig und ohne viel Aufwand.

Von unserem Feldwebel hörten wir, daß das Regiment in Sprendlingen Quartier beziehe. Das gab ängstlichen Gemütern Anlaß zu allerlei Vermutungen; man hielt den Marsch dorthin für einen verschleierte Rückzug, da Sprendlingen etwa zwölf Kilometer nordwärts liegt. Aber der Feldwebel konnte uns aufklären: Das Regiment war aus irgendeinem Grunde vor andere Truppenteile gekommen, h i n t e r denen es den Aufmarsch zu machen hatte. So mußte es etwas zurückgenommen werden. „In ein paar Tagen kommen wir wieder hier durch, aber dann geht es nur noch vorwärts!“ Und so war es auch. Bald zogen sie an unserem Hause vorbei, südwärts. „Unsere Soldaten“ grüßten durch freundliche Zurufe, Winken mit den Helmen – wir haben von keinem mehr etwas gehört. Bei dem Sturm auf die Spicherer Höhen wenige Tage später erlitt das Regiment schwere Verluste.

Unterdessen hatte auch der Krieg unmittelbar in unsre Familie eingegriffen. Am Samstag, 30. Juli, frühmorgens, erhielt mein Vater durch Polizeidiener Schreiber Franz den Bescheid von der Bürgermeisterei, unverzüglich mit dem Erntewagen nach Wörrstadt zu fahren, um für das Heer Spannführer zu leisten. Man rechnete mit einer Abwesenheit von höchstens zwei bis drei Tagen. Immerhin waren wir recht in Sorge um die Zukunft. Doch ließen uns die Ereignisse, die sich nun in rascher Folge ablösten, keine Zeit zum Grübeln und Kopfhängen. Kaum war unser Vater fort, so erhielten wir vier rote Husaren als Einquartierung. Sie waren über den hellen, luftigen Stall sehr erfreut und wollten nun gerade anfangen, ihre Pferde zu versorgen, als vier andre Husaren zum Hofe hereinkamen. Gezeter und Gekrei der Soldaten untereinander; wir verstanden nichts davon, da sie plattdeutsch redeten. Kurz entschlossen jagten die zuletzt Gekommenen die Pferde aus dem Stalle und führten ihre hinein. Bei genauer Durchsicht der Quartierzettel zeigt sich, daß die ersten im Unrecht waren. Sie hatten das Beizeichen bei dem Namen meines Vaters nicht beachtet und waren somit in ein für sie nicht bestimmtes Quartier gekommen. Betrübt zogen sie fort. Wir haben später sehr bedauert, daß wir sie nicht aufgefordert hatten, ihre Pferde in unserer Scheuer unterzubringen.

Gleich nach den Husaren rückten die 12er ein. Ich weiß nicht mehr, wie viele Soldaten in unserem Haus lagen; alles war voll. Wohin man kam, fand man schwer gepackte Tornister mit aufgeschnalltem Kochgeschirr, gerollte Mäntel darüber, Seitengewehre und Patronentaschen; in den Ecken der Stuben standen die Gewehre, die man vorsichtiger behandelte als die andern Sachen, die sehr oft mit einem kräftigen Fluche

abgeworfen wurden. Die Soldaten saßen und lagen im Hofe, im Schuppen, in dem Hause – alles war voll. Dabei waren sie mit Verpflegung einquartiert; es ist mir nicht mehr erinnerlich, wie sie satt werden konnten. Vor dem Dorfe an der Straßengabelung nach Kreuznach und Wöllstein fuhr die Artillerie an; die Kanonen kamen auf die Äcker. Da standen sie nun über den Sonntag in langen Reihen; ein Soldat ging mit blankem Seitengewehr ernst und schweigend als Wachtposten hin und her. Bangigkeit und ein unnennbares Gefühl von der Schwere der Zeit erfaßten mich. Was sollte aus uns werden, wenn jetzt die Franzosen kämen?

Vor unserem Hause an dem südlichen Dorfausgang war ein Doppelposten aufgestellt, weiter oben ein zweiter. Rohgezimmerte Schilderhäuser waren in Eile von den Schreibern angefertigt worden. Wie die Husaren erzählten, hatte man damit gerechnet, schon in unsrer Gegend auf die Vorhut des Feindes zu stoßen. Darum waren sie zur Aufklärung vorgetrieben worden.

Unsere Einquartierung blieb über den Sonntag. Am Sonntagnachmittag war in dem Hofe des evangelischen Pfarrhauses Militärkonzert. Der Eintritt war frei. Wir Buben verschafften uns Eingang. An den geöffneten Fenstern saßen die Offiziere. Unmittelbar vor der Treppe war die Musikkapelle aufgestellt, nach hinten eine bunte Menge von Soldaten und Einheimischen. Ein Bild hat sich mir unverlierbar eingepägt: Als wieder einmal ein flottes Stück gespielt worden war und die Musiker ihre Instrumente weglegen wollten, rief ein Offizier von oben herunter: „Herr Kapellmeister, lassen Sie doch den zweiten Teil des Stückes noch einmal spielen, ich möchte das gern noch einmal hören!“ Der Kapellmeister, der sich bei dem Anrufe nach dem Fenster gewendet hatte, antwortete: „Zu Befehl, Herr Oberst!“ Er machte ein stramme Kehrtwendung – hob den Taktstock – schon hatten seine Leute ihre Sachen wieder bereit – eine andächtige Stille im ganzen Hofe – der Taktstock sauste herunter, und mächtig brausten die Töne dahin. Samstags danach starb der Oberst den Heldentod bei der Erstürmung der Spicherer Höhen, und mit ihm fielen so viele 12er, die bei uns ihren letzten Sonntag verlebt hatten.

Tag für Tag gab es Einquartierung; die Durchmärsche schienen kein Ende zu nehmen. Die schwer gepackten Infanteristen verlangten Wasser und immer wieder Wasser. Wir füllten Milchtöpfe, Eimer, Gießkannen und reichten den kühlen Trunk in die marschierenden Reihen, mußten uns aber vor den Offizieren sehr in acht nehmen, da das Wassertrinken den Soldaten auf dem Marsche verboten war.

Erst Jahre danach nahm man in dieser Hinsicht einen anderen Standpunkt ein. Während der Manöver wurden die Einwohner geradezu aufgefordert, für die durchkommenden Truppen Wasser bereitzustellen.

Montags erhielten wir von unserem Vater die Nachricht, daß die Fuhrleute nach Wallertheim verlegt worden seien, um am Bahnhofe ihre Ladung zu empfangen. Mein um vier Jahre älterer Bruder und ich machten uns am folgenden Tage auf den Weg nach Wallertheim; wir wollten hören und sehen, wie es den Fuhrleuten gehe und ob sie bald nach Hause kämen. Der Hin- und Rückweg

betrug etwa 25 Kilometer. Das schien mir nicht zu weit; man war damals noch mehr an das Gehen gewöhnt. Der Weg wurde nicht lang; ständig kamen uns Soldaten entgegen., Infanteristen, Kanoniere, Reiter. Am meisten bewunderten wir einen Trupp Ulanen, deren schwarz-weiße Fähnchen lustig im Morgenwinde flatterten. Gegen zehn Uhr waren wir bei den Fuhrleuten am Südausgange von Wallertheim. Die Wagen standen zu beiden Seiten der Landstraße auf den Äckern, die Pferde waren abgeschirrt und an den Wagenleitern angebunden. Die Fuhrleute saßen oder standen rauchend und schwatzend am Rande des Chausseegrabens. Bald hatten wir unseren Vater gefunden, auch die anderen aus unserem Dorfe. Mir wollte der Vater mit seinen vielen Bartstoppeln im Gesicht gar nicht gefallen. Auch unsere Pferde sahen nicht so sauber aus wie früher. Sie standen mit halbgeschlossenen Augen und gesenkten Köpfen an unserem Wagen. An der linken Wagenleiter war ganz frisch eingebrannt und mit schwarzer Farbe ausgezogen: 4. Kolonne Nr. 79. Das ließ schon darauf schließen, daß an eine baldige Heimkehr nicht zu denken war. Doch war mein Vater anscheinend zuversichtlich. Einige Fuhrleute wollten gehört haben, es gehe bis Meisenheim, dann erfolge die Ablösung. Ein schwacher Hoffnungsstrahl, aber, es konnte schon so sein. Meisenheim war das Ziel so vieler Truppen. Immer wieder wurde bei den Durchmärschen gefragt: „Wie weit noch bis Meisenheim?“ Und niemand konnte genaue Auskunft geben.

Wir gingen mit dem Vater in eine Wirtschaft, ließen uns den mitgebrachten Schwartemagen gut schmecken, dann machten wir zwei Buben uns wieder auf den Heimweg. An diesem Tage waren die Truppenmärsche ganz besonders stark. Als es schon anfang dunkel zu werden, zogen noch lange Reihen von Munitionswagen durch unser Dorf; dann kam ein Wagenzug mit eisernen, rotbraunen Kähnen. Es wären Pontons zum Brückenbauen, sagten die Soldaten, die bei uns einquartiert waren. Jeder Wagen war mit sechs Pferden bespannt, geführt von Trainsoldaten. Es war ein düsteres Bild, das sich mir fest eingepägt hat: Die Soldaten in den plumpen Reithosen, dunkelblauen Röcken, schwarzen Tschakos, von denen sich der weiße Streifen im Nationale scharf abhob, die schnaubenden, schwer ziehenden Pferde, die wuchtigen Kähne, die gaffenden Leute, über allem ein trüber, gewitterschwerer Himmel, ein langsam einsetzender Regen, dazu meine Ermüdung und die vielen Eindrücke des langen Tages. Spät kam ich in das Bett; aber immer noch hörte ich das Rasseln und Rattern der Wagen und das Stampfen der ziehenden Pferde. So ging es noch die ganze Woche durch, Einquartierungen von nachmittags bis zum nächsten Morgen, ständige Truppenmärsche.

Am Freitag, dem 5. August, in der Abenddämmerung rief uns unser Nachbar über die Hofmauer: „Eben kommen die Fuhrleute die Wöllsteiner Chaussee herauf.“ Mein Bruder lief ihnen entgegen, um den Vater auf kurze Zeit abzulösen. Der kam auch bald. Er verlangte den Barbier, der ihm die schon recht großgewordenen Bartstoppeln heruntermachen mußte; meine Mutter und meine zwei Schwestern packten das Nötigste an Wäschestücken

zusammen, brachten auch den alten Mantel herbei, der im Winter schon manchen guten Dienst getan hatte.

Unterdessen zogen draußen die Bauernfuhrwerke langsam vorbei. Sie waren mit Heu, Stroh und gefüllten Säcken beladen – mehr konnte man nicht sehen. Besonders schwere Ladungen hatten die Wagen nicht. Hier und da saß neben dem Fuhrmann ein Soldat, das Gewehr zwischen den Beinen. Ein sonderbares Bild: Meistens ältere Fuhrmänner, mitunter aber auch ganz junge, die noch nicht militärpflichtig waren, verschieden in Kleidung und Aussehen, die Pferde schwere Arbeitstiere, zum Laufen ganz ungeeignet. Wie unsere Pferde an die Hofeinfahrt kamen, wollten sie nach ihrer Gewohnheit links einbiegen – aber, damit war es nun vorbei. Als sich der Barbier von meinem Vater verabschiedete, gab er ihm die tröstliche Versicherung mit auf den Weg: „So bald wirst du nicht mehr zurückkommen!“

Mit seinem Bündel zog der Vater fort, den Fuhrleuten nach. Mein Bruder kam spät nach Hause und erzählte, sie blieben über Nacht auf der Landstraße zwischen Fürfeld und Hochstätten, dem ersten Dorfe in der bayrischen Pfalz; am anderen Tage gehe es dann quer durch die Pfalz nach Meisenheim am Glan.

Um nun gleich die Erlebnisse meines Vaters mitzuteilen, will ich hier kurz anfügen, daß er am 14. September abends 9 Uhr, zurückkehrte. Sie waren von Fürfeld nach Meisenheim gefahren, dann den Glan aufwärts nach Saarbrücken. Dort kamen sie am 10. August an; an demselben Tage noch ging es über Forbach nach St. Avold. Fünf Tage später waren sie in Pont-à-Mousson. Während der Schlacht bei Vionville-Mars-la Tour hielten sie auf der von Pont-à-Mousson nordwärts ziehenden Landstraße. Am Nachmittag bemerkten sie den Prinzen Friedrich Karl, der sich mit seinem Stabe nach dem Schlachtfelde begab. Auch in der Nacht vom 16. zum 17. August konnten sie nicht weiter; erst gegen Mittag des 17. setzten sich die Fuhrkolonnen wieder in Bewegung. Am 18. August das gleiche Erlebnis wie am 16. Vorwärts des Wagenparks sehr heftiges Geschütz- u. Gewehrfeuer. Große Unruhe und Besorgnis, als auf Befehl eine Anzahl Wagen entladen und die Fracht auf die übrigen Wagen verteilt werden mußte. Am folgenden Tage klärte sich die Sache auf: Die leeren Wagen wurden zum Wegbringen leicht Verwundeter bereitgehalten. Diese kamen nach Gorze und Novéant.

Vom 19. August ab ging die Kolonne nun ständig zwischen der Belagerungsarmee und der Station Remilly an der Linie Straßburg-Metz hin und her. In Remilly wurde geladen, bei den Truppen abgeladen. Die Fracht bestand in Reis, Speck, Brot, Kaffee, Heu und Stroh. Am 6. September erfolgte die Entlassung der Fuhrleute; am 10. September waren sie wieder in St. Avold. Dort bekamen sie die erste Unterkunft in einem Stalle. Seither lagen die Männer nachts auf dem Wagen unter dem Wagentuche, die Pferde auf dem bloßen Boden. In St. Ingbert untersuchten bayrische, in St. Wendel preußische Soldaten sehr genau die Wagen und die Fahrer. Alle Erinnerungszeichen, wie Uniformknöpfe, Achselklappen, Säbeltrödeln mußten abgegeben werden. Aber trotz allem soll es manchem doch gelungen sein, das eine oder andere kleine Andenken durchzuschmuggeln. Die

Heimfahrt ging über Kusel, Kirchheimbolanden nach Alzey, wo selbst die Meldung von der Entlassung bei dem Kreisamte zu geschehen hatte. Dann war nur noch ein Weg von drei Stunden zum heimatlichen Dorfe.

Über den Gang der Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz waren wir für die damaligen Zeitverhältnisse gut unterrichtet; an Lesestoff fehlte es nicht: Der Ingelheimer „Beobachter“ kurzweg das „Blättche“ genannt, der seither wöchentlich zweimal erschienen war, kam nun dreimal, dienstags, donnerstags und samstags. Er brachte in gedrängter Kürze das Wichtigste aus dem Felde, daneben aber auch so vieles von vaterländischer Gesinnung in der Heimat. Die im Sommer 1870 entstandenen Gedichte von Hesekei, Freiligrath, Geibel lasen wir zum erstenmal in dem Beobachter: „Zu Charlottenburg im Garten“ – „Hurra Germania!“ – „Sie haben den Tod und Verderben gespien.“ – „Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm durchs Land frohlocken im Jubelsturm!“ Dazu kam: „König Wilhelm saß ganz heiter.“ Das gefiel mir so gut, das wurde so oft laut und leise gelesen, daß ich es bald auswendig konnte. Mit der letzten Strophe wußte ich allerdings nichts anzufangen: „Ein Füselier von dreiundachtzig hat dies neue Lied erdacht sich nach der alten Melodei: Drum, ihr frischen, blauen Jungen, lustig darauf losgesungen; denn wir waren auch dabei.“ Was war ein Füselier von dreiundachtzig?

Was war die alte Melodei? Wo waren die frischen, blauen Jungen? Erst nach Jahren kam ich hier zur Klarheit.

In unserem Leserverein wurde das „Daheim“ gehalten; es brachte vorzügliche Zeichnungen und anschauliche Schilderungen von dem Kriegsschauplatz. Unser Lehrer hatte die „Gartenlaube“. Er las vieles daraus vor, zeigte uns auch die Bilder. Die Namen aller bedeutenden Männer jener Zeit wurden in der Schreibstunde in das Schönschreibheft eingetragen. In der Gesangstunde übten wir „Die Wacht am Rhein“, „Deutschland, Deutschland über alles“, „Ich hatt' einen Kameraden“, „Morgenrot“ und später auch „Heil Dir im Siegerkranz“! Bei Verkündigung eines Sieges wurde stets eins dieser Lieder gesungen. Dankbar gedenke ich noch heute meines Lehrers, der es trefflich verstand, uns für alles Große zu begeistern.

Wer in die Stadt (Kreuznach) kam, brachte ganz gewiß etwas Neues mit. Und war auch hier „in bunten Bildern wenig Klarheit“ – es wurde begierig aufgenommen und geglaubt, ganz besonders, wenn es gedruckt war. Lebhaft noch erinnere ich mich, wie man in Kreuznach ein Liederheftchen für einen Silbergroschen erhalten konnte, in dem nach unserem Urteil das so schöne Lied von Napoleon stand: Napoleon ist geschlagen und bald die ganz' Armee. Er hat nichts mehr zu sagen, wer wird nach ihm noch fragen, er sitzt auf Wilhelmshöh', ja, ja auf Wilhelmshöh'!

Es ging nach der Weise: „Ich hatt' einen Kameraden“, es wurde mit der größten Begeisterung gesungen. Von Kreuznach erhielten wir auch die „Himmelsbriefe“, die angeblich vom Himmel heruntergekommen waren und Andeutungen über den künftigen Gang der Ereignisse machten. Doch war man sich darüber klar, daß es Schwindel sei. So war es auch mit den Briefen eines gefangenen Turkos, in denen sich der Schwarze ab und zu

über seine Eindrücke und Erlebnisse äußerte. Diese Briefe waren sogar gereimt; ich bringe als Probe den Anfang eines dieser Turkobriefe:

*„Allah, Allah sei gepriesen, der am Leben mich bewahrt.
Diese deutschen Feinde schießen auf ganz unerhörte Art.
Als der Kaiser dieser Franken uns zum großen Kampfe rief,
weckte er den Mordgedanken, der in jedem Turko schlief.“*

Die Verbreitung dieser Erzeugnisse wurde bald eingestellt; ich weiß nicht, auf welche Veranlassung es geschehen ist.

Im Herbst 1870 erschien wieder der alte Hausfreund, „Der Lahrer Hinkende Bote“, der in seiner witzigen und mitunter derben Weise zusammenfassend brachte, was man schon erfahren und erlebt hatte. Und dann kam in dem bekannten blauen Umschlage der „Hessische Landkalender“. Er unterrichtete besonders über die Taten und Erlebnisse der Hessen im Kriege. Die allermeiste Teilnahme erregten naturgemäß die Feldpostbriefe. Kam ein Brief aus dem Felde, so war das in dem Dorfe immer ein Ereignis. Er wurde von vielen gelesen. Die Dorfgemeinde bildet ja gewissermaßen eine große Familie, in der man sich in den Zeiten schwerer Erlebnisse noch enger aneinander schließt. Aus den Feldpostbriefen erfuhr man so manche Einzelheit aus dem engen Kreise des Soldaten, ganz kleine, an und für sich vielleicht unbedeutende Vorgänge, die mit den großen Geschehnissen nichts zu tun hatten und doch dazu dienten, das Gesamtbild zu vervollständigen. So schrieb der Chevauleger Jakob R., daß er einmal in einer stockdunklen Nacht ausgegangen sei, Brot zu „requirieren“. Es war ihm bekannt, daß die Proviantwagen in der Nähe waren. Bald war er dort; er kletterte auf einen Wagen – da wird er von dem Posten angerufen. Keine Antwort. Der Posten kommt näher – ein zweiter Anruf! Da kommt von unserem Chevauleger die leise, ganz unvorschriftmäßige Frage: „August, bis du's? Ich bin der R....Jakob aus der Untergasse. „Ich muß ein Brot haben!“ Und August, ein Nachbarssohn von dem Chevauleger, hatte plötzlich anderwärts etwas gehört und mußte dort nach dem Rechten sehen. So kam der Reitersmann zu seinem Brot, vielleicht auch zwei.

Mit meinem Vetter, Wilhelm B. standen wir in ständigem Briefwechsel. Er berichtete eingehend über die Erstürmung des Schlosses Chambord, an der er teilgenommen hatte, und schrieb dabei, daß seine Kompanie die Nacht vom 8. zum 9. Dezember in einem Fichtenwald zugebracht. Es war kalt; sie wickelten sich in die Mäntel; der Tornister diente als Kopfkissen. Doch war an Schlaf und Ruhe nicht zu denken. Nach einem längeren Marsche kam es dann am 9. Dezember in später Nachmittagsstunde zum Sturm auf Schloß Chambord. Nach vollbrachter Tat fanden sie in den Kellereien vorzüglichen Wein. Als trinkfeste, weinfrohe Rheinessen hätten sie sicherlich des Guten zuviel getan, wenn nicht die Offiziere eingeschritten wären und auf die Gefahr eines drohenden Vorstoßes der Franzosen hingewiesen hätten.

Großen Eindruck machte ein Brief, in dem ein Trainsoldat schrieb, daß er mit vielen anderen während der Weihnachtsfeiertage Kohlen und Proviant gefahren habe.

Wir konnten uns in unserer einfachen Lebensführung gar nicht gut denken, daß man nicht überall Weihnachten feierte.

Den breitesten Raum in den einzelnen Feldpost-Mitteilungen nahmen in begreiflicher Weise die Mitteilungen über das körperliche Befinden und Wohlergehen der Schreibenden ein. An Sendungen von Lebensmitteln und warmen Unterkleidern ließ es die Heimat nicht fehlen.

Auch Tabak und Zigarren wurden in großer Menge in das Feld geschickt. Allerdings waren die Liebeszigarren verrufen; sie waren wie die heimgekehrten Kriegsteilnehmer noch nach Jahren erzählten, geeignet, daß man sich das Rauchen abgewöhnte. Und ebenso verpönt waren auch Hammelfleisch und Erbswurst.

Schon gleich nach dem Beginn des Krieges setzte eine gut eingerichtete Liebestätigkeit ein, die Qualen der armen Verwundeten zu lindern. Als Verbandmittel verwandte man damals die Scharpie, gezupfte Leinwandfäden. Leinwandstücke wurden in kleine Teile, etwa in der Größe eines gewöhnlichen Briefumschlages, zerschnitten. Die Fäden mußten dann herausgezogen werden. Es war dies eine Beschäftigung für uns Kinder, aber auch Frauen und erwachsene Mädchen beteiligten sich daran. Erste Bedingung bei der Arbeit waren reingewaschene Hände und saubere Leinwand. Sonntagsnachmittags kamen wir zum „Fädenzupfen“ auf das Rathaus. Die Scharpie wurde auf der Bürgermeisterei und in dem Pfarrhause abgeliefert.

In den ersten Wochen des Krieges kam die Nachricht, daß ein Kriegsteilnehmer unserer Gemeinde, der in dem Offenbacher Jägerbataillon stand, am rechten Unterschenkel schwer verwundet worden sei. Er kam in das Lazarett nach Kreuznach, woselbst er starb. Er wurde auf dem Friedhofe seiner Heimatgemeinde beerdigt. Ein anderer erhielt spät am Abend des 21. August beim Einmarsch in Amanweiler einen Schuß in den rechten Arm, infolgedessen der Arm abgenommen werden mußte. Der Invalide kam im Herbst nach Hause; er wurde in der Gemeinde als Polizeidiener angestellt. Im Winter, als die schweren Kämpfe bei Blois und Orleans tobten, sind zwei Angehörige unseres Dorfes gefallen.

Die Nachricht von der Errichtung des Kaiserreiches wurde mit der größten Freude und Begeisterung aufgenommen, ebenso die von dem Falle der Hauptstadt Paris. An einem lauwarmen Vorfrühlingstage brachte jemand die auf rosafarbenes Papier gedruckte amtliche Mitteilung aus der Stadt, daß der vorläufige Friede in Versailles geschlossen worden sei. Der Name Versailles spielte damals eine große Rolle. Und so oft ich später das Wort Versailles las oder hörte oder aussprach, mußte ich daran denken, wie sich in jener großen Zeit einige „Disputiermichel“ über die Aussprache des sonderbaren Wortes in die Haare gerieten.

Einige sagten, es werde Versajj gesprochen, die waren ihrer Sache sicher; andere sprachen Versäj, die meisten aber hielten es mit der Schreibweise und lasen Versailles, mit besonderer Betonung der letzten Silbe.

Da es nun mit dem Kriege zu Ende ging, mußte man sich rüsten, die heimkehrenden Krieger und Sieger würdig zu empfangen. Zunächst beschaffte sich jede Familie, die es

einigermaßen machen konnte, eine schwarzweißrote Fahne. In den Waldungen wurden Tannenspitzen geschnitten und dann an den Abenden in gemeinsamer Arbeit in dem oder jenem Hause Kränze gebunden. Sie erhielten entsprechende Verzierungen durch die farbigen Bänder und Papierblumen. Die Eichen standen noch kahl; auf den Eichenkranz, den man dem Sieger so gern gereicht hätte, mußte verzichtet werden. Dafür heftete man Efeublätter zusammen, die sich leicht um den Helm legen ließen. Damit gedachte man die Einquartierung zu überraschen und zu erfreuen.

Große Begeisterung entstand, als bekannt wurde, der Deutsche Kaiser komme mit allen Großen an einem bestimmten Tage auf der Fahrt nach Berlin an Kreuznach vorbei, woselbst der Zug einen kurzen Aufenthalt nehme. An welchem Tage es war, weiß ich nicht mehr. Es war ein ziemlich kalter Märztag. Wir hatten schulfrei. So machten wir uns mit vielen anderen unseres Dorfes auf den Weg nach der Stadt. Stundenlang standen wir an dem Bahnhof ziemlich weit hinten, doch noch so, um alles gut zu sehen, wenn der Zug kam. Neben dem Bahnhofsgebäude war eine große Bretterbühne aufgeschlagen; sie war voller Menschen. Da – plötzlich ein lautes Gekrach und Geschrei – ein Teil der Bühne war unter ihrer Last zusammengebrochen; ein Haufen von Menschen, die sich mühsam aus den Brettern herauszuarbeiten suchten. Ob jemand ernstlichen Schaden genommen, weiß ich nicht. Jedenfalls wäre es ein schönes Bild gewesen, wenn jetzt der Zug eingelaufen wäre! Aber es dauerte immer noch recht lange. Endlich kam er; er hält. Ganz deutlich erkenne ich den Kaiser, daneben steht der Kronprinz mit dem blonden Vollbart; auch Moltke sieht aus einem Fenster. Diese drei sind mir noch ganz deutlich in der Erinnerung. Andere haben auch Bismarck und den Kriegsminister von Roon gesehen. Spät abends kamen wir nach Hause und hatten nun viel von dem großen Erlebnisse zu erzählen. Einige Tage darauf hörten wir, daß die Stadt Kreuznach einen Ehrentrunk gereicht habe und der Großherzog von Hessen den kaiserlichen Hofzug in Bingen bestiegen und mit den hohen Herrschaften bis Frankfurt gefahren sei.

Nun gab es wieder Einquartierungen. Aber wie ganz anders war jetzt die Stimmung. Wir liefen den Truppen entgegen und marschierten oft mit ihnen in die benachbarten Dörfer, wenn sie dort Unterkunft bekamen. Einmal standen wir Buben ein Stück von unserem Dorfeingang und hielten Ausschau, ob wieder Soldaten kämen. Bald kam ein kleiner Trupp Offiziere zu Pferd. Einer hielt sein Pferd an und sagte mit etwas geheimnisvoller Stimme: „Jungens, habt ihr was da zum Schießen?“ Das wurde sofort bejaht und eifrig zeigten wir unsere kleinen Pistolen und die dazu gehörenden Zündplättchen. „Gut,“ sagte der Offizier, „jetzt gebt scharf acht. Gleich hinter uns kommt der General mit noch zwei Offizieren.“

Den Herrn General werdet ihr schon erkennen; er hat breite rote Streifen an den Hosen. Wenn er hier ist, dann schreit ihr laut Hurra und schießt mit den Pistolen. Darüber freut er sich!“ Dann ritt der Offizier den andern nach. Wir machten unsere Pistolen „schußfertig“ und waren ängstlich besorgt, der wehende Märzwind könnte

die Zündplättchen wegblasen. Und dann wäre doch der Herr General um seine Freude gekommen! Auf einmal sahen wir drei Offiziere gemächlich herankommen. In der Mitte ritt ein alter Herr mit weißem Bart. Die breiten Streifen zeigten uns, daß es der Herr General war. Alles bei uns war still. Jetzt waren sie vor uns: Hurrageschrei – ein Schießen mit den Pistolchen – das Pferd des Generals macht einen Seitensprung, schon sprengt der Offizier rechts auf uns zu: „Verdammte Jungens nimmt diese verfluchte Schießerei denn überhaupt kein Ende!“ Wir rennen über den Chausseeegraben auf die Äcker, der Offizier setzt uns ein Stückchen nach und kehrt dann wieder um. Wir sammeln uns allmählich wieder auf der Landstraße und machen recht verdutzte Gesichter. Wir trösten uns: „Der Offizier hatte doch gesagt, daß wir Hurra rufen sollten“. Es währte lange Zeit, bis es mir klar wurde, daß der Offizier seinem General einen Streich spielen wollte und uns Buben seinem Zwecke dienstbar gemacht hatte. Jedenfalls wurde auch in anderen Ortschaften der Herr General in ähnlicher Weise gefeiert. Jetzt Viele Jahre danach las ich in einer Zeitung eine Geschichte, die mir wieder dieses Erlebnis in das Gedächtnis zurückrief: Während der Rückreise 1871 auf der Bahn beauftragte ein Hauptmann auf



allen Stationen, wo der Zug hielt, den Fahrdienstleiter, an dem etwa zwei Stunden später kommenden Transportzug entlang zu gehen und mit lauter Stimme: „Herr Hauptmann von!“ zu rufen. Wenn sich dann der Gerufene am Fenster zeigte, solle er Grüße von dem Hauptmann von..... bestellen. Von allen Fahrdienstleitern wurde eine genaue Ausführung

versprochen. Und es wurde auch so gründlich ausgeführt, daß der „Gegrüßte“ immer wieder an das Fenster mußte, er mochte wollen oder nicht. Übernächtigt, müde und in wenig angenehmer Stimmung kam er endlich an der Bestimmungsstation an.

Bald hörten die Einquartierungen auf, und das Leben bewegte sich allmählich wieder in ruhigeren Bahnen. Im Juni kamen die Kriegsteilnehmer aus unserem Dorfe zurück, lebhaft begrüßt von der ganzen Gemeinde. Trauer allerdings war in den Familien, deren Söhne nicht mehr kamen.

Die folgenden Jahre brachten dann die Kriegerfeste, die Fahnenweißen, das Pflanzen der Friedensbäume und die Errichtung der Kriegerdenkmäler. Überall strömten die Menschenmassen zu diesen Festlichkeiten zusammen; man fühlte sich gehoben und getragen von dem erhabenen Gedanken, ein Glied eines großen Reiches zu sein.

Mitgliederversammlung

Wahl des Vorstandes der

WGfF e.V., Köln, Bezirksgruppe Nahe-Rhein-Hunsrück
Anlässlich der Wahl des Vorstandes unserer Bezirksgruppe am 12. Januar 2005 kam es bei der Mitgliederversammlung zu folgendem Ergebnis.

1. Vorsitzender Herr Rudolf Schwan, Hargesheim
2. Vorsitzender Herr Uwe Ferwendel, Gutenberg
- Schriftführerin Frau Margot Gräff, Bad Kreuznach
1. Schatzmeister Herr Siegfried Balter, Bad Kreuznach
2. Schatzmeister Herr Ernst Böhmer, Hergenfeld
- Beisitzer: Frau Anja Korndörfer; Gensingen; Frau Annelotte Noffke, Rüdesheim; Herr Reinhard Scherer, Holzbach; Herr Josef Schwan, Hargesheim und Herr Gerd Küssner, Kronweiler.
- Kassenprüfer: Herr Günter Lukas, Frau Michaela Koerwer und Frau Sabine Döhmen-Boesel.

Wir möchten uns hiermit im Namen aller Mitglieder beim neuen Vorstand für die Bereitschaft Verantwortung zu übernehmen bedanken. Wir werden mit Sicherheit, wie die letzten Jahre, eine gute Teamarbeit leisten, die uns zu sehr interessanten Themen in den Gruppenabenden führen. Dank auch an die ausscheidenden Vorstandsmitglieder für die geleistete Arbeit.

Rudolf Schwan und Uwe Ferwendel

aus: Sammlung der von dem Königlichen Landrate des Kreises Kreuznach erlassenen allgemeinen Verfügungen und Instruktionen Nr. 1 von 1818.

Namen derjenigen Militärpensionisten welche bereits durch die königliche Invaliden-Prüfungs-Kommission zu Köln untersucht sind.

Philipp Cämmerer, Gottfried König, Andreas Welter alle aus Kreuznach; Johann Friedrich Kuttler von Weinsheim, Heinrich Mades aus Daxweiler; Heinrich Sody vom Audishof und Philipp Ohlweiler von Waldalgesheim.